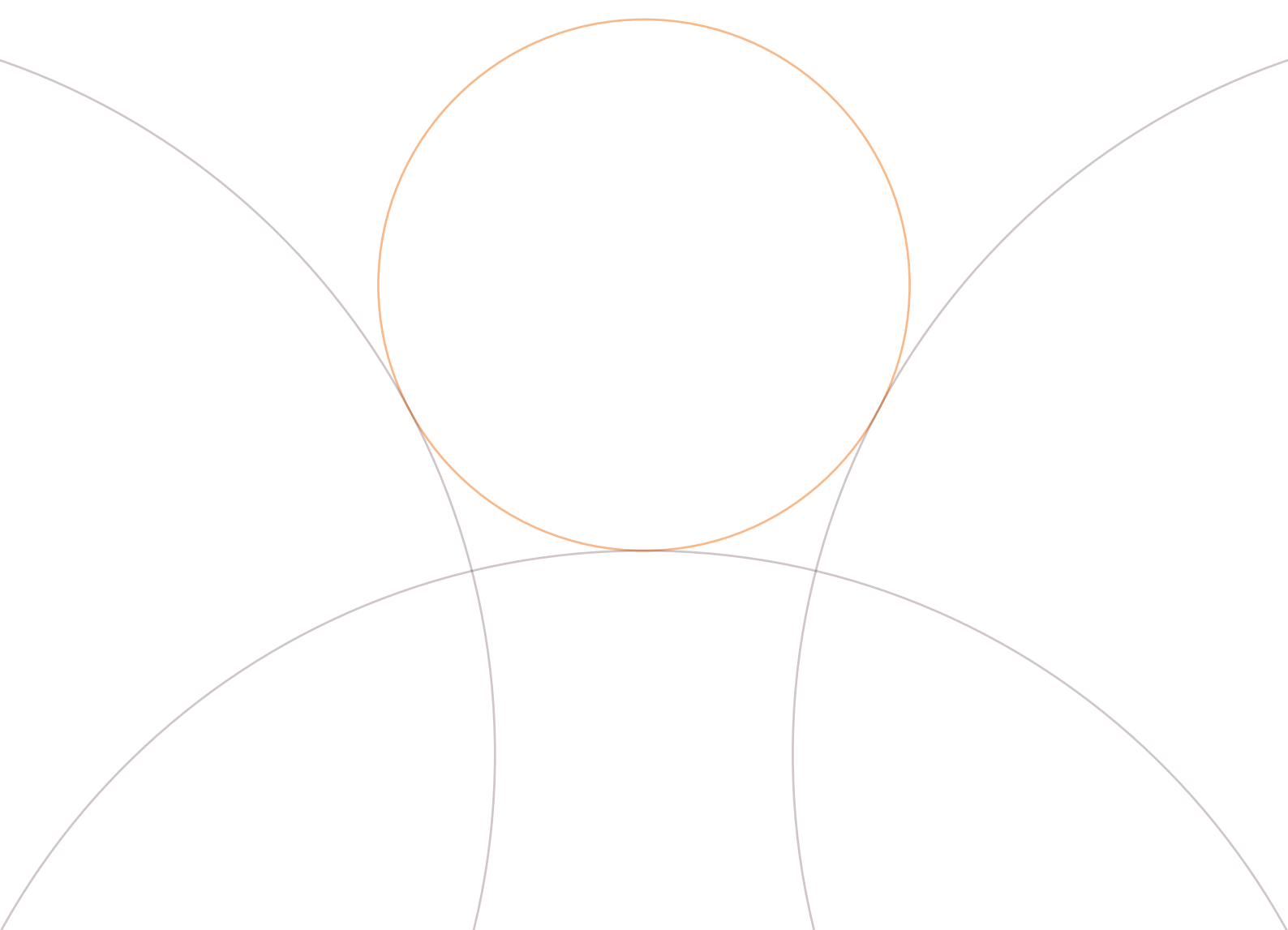




Institut für
soziale Arbeit e.V.

Typen, Motivationslagen und Unterstützungsbedarfe Freiwilliger in den Frühen Hilfen



Impressum

Herausgeber



Institut für soziale Arbeit e. V.
Friesenring 40
48147 Münster
www.isa-muenster.de

Autor*innen

Dr. Jörg Kohlscheen
Betül Öztürk

Satz & Layout

Fabian Möcking

Gefördert und beauftragt durch

Ministerium für Kinder, Jugend, Familie,
Gleichstellung, Flucht und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen



Münster, 2026

Inhalt

1.	Einleitung	4
2.	Forschungsdesign	4
3.	Ehrenamt in der Praxis	5
3.1	Motive, Typen und Persona	6
3.2	Typen	7
3.3	Persona	8
4.	Das Ehrenamt stabilisieren	9
4.1	Koordination als Rückgrat des Ehrenamts	9
4.2	Rolle von Anerkennung	9
5.	Zielgruppenerweiterung	9
6.	Zusammenfassung	10
7.	Interventionen	11
8.	Danksagung und Widmung	12
	Literatur	13
	Anhang	14

1. Einleitung

Die Frühen Hilfen in Nordrhein-Westfalen (NRW) sind ein zentrales Element der Versorgung, Förderung und Unterstützung von Familien mit Kindern bis zu drei Jahren. Die Angebote zielen darauf ab, Eltern in ihrer Erziehungs- und Alltagskompetenz zu stärken und eine positive Entwicklung der Kinder zu fördern. Die Frühen Hilfen umfassen ein breites Spektrum an Unterstützungsmöglichkeiten, darunter Beratungen, Bildungsangebote und praktische Hilfen im Alltag. Ein wesentlicher Bestandteil der Frühen Hilfen ist das Engagement von Ehrenamtlichen, die durch ihre niedrigschwellige Unterstützung eine wichtige Brücke zwischen professionellen Hilfsangeboten und den Familien bilden. Ehrenamtliche leisten dabei wertvolle Beiträge, indem sie Familien in vielfältigen Situationen entlasten und begleiten. Diese Unterstützung zeigt sich besonders in der Betreuung von Kindern und der Durchführung von Willkommensbesuchen (vgl. Frühe Hilfen, 2025).

Der Survey zum zivilgesellschaftlichen Engagement (ZiviZ) weist im Allgemeinen auf einen Rückgang von Ehrenamtlichen im Engagementbereich hin (vgl. Schubert et al., 2023), insbesondere die Pandemie hat das ehrenamtliche Engagement erschwert (vgl. Christ, 2021). Um ehrenamtliches Engagement in den Frühen Hilfen zu stärken und Angebote langfristig zu sichern, erscheint es vor diesem Hintergrund bedeutsam, die Ermöglichungsbedingungen und Hindernisse für das Engagement der Ehrenamtlichen in den Frühen Hilfen besser zu verstehen und darauf aufbauend gezielte Maßnahmen zu entwickeln, die eine Gewinnung und langfristige Bindung freiwillig tätiger Personen in den Frühen Hilfen unterstützen. Von

Interesse ist dabei, welche Personengruppen sich bisher und perspektivisch im Bereich der Frühen Hilfen engagieren und was sie für das ehrenamtliche Engagement motiviert bzw. was ihnen das langfristige Engagement erschwert. Auf Grundlage einer qualitativen Erhebung werden Motive untersucht und Möglichkeiten ausgelotet, welche Unterstützungsangebote und Anreize gestaltet werden können, um bereits aktive Ehrenamtliche zu binden und neue Zielgruppen anzusprechen.

2. Forschungsdesign

Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt, um Einblicke in die Erfahrungen, Motive und Perspektiven von Ehrenamtlichen in den Frühen Hilfen zu gewinnen. Dabei wird das Ziel verfolgt, auf der Grundlage von Gruppendiskussionen plausible Hypothesen zu entwickeln, die auf die Frage abzielen, was Personen dazu bewegt, sich im Rahmen der Frühen Hilfen zu engagieren. Dabei geht es insbesondere um Motive, Unterstützungsbedarfe sowie erlebte Formen der Anerkennung.

Für die Erhebung wurde das Format der Fokusgruppen gewählt, die eine Befragung bzw. Diskussion mehrerer Ehrenamtlicher gleichzeitig ermöglicht und so den Austausch über Erfahrungen und unterschiedliche Wahrnehmungen untereinander anregt. Die Fokusgruppen-Teilnehmenden reagieren aufeinander, ergänzen oder widersprechen sich (vgl. Döring & Bortz, 2016: 378ff.). Aufgrund des Settings kann beobachtet werden, wie Themen und implizites Wissen in der Gruppe verhandelt werden.

Gebiet		Männer	Angebot	N	Dauer
1	Ländlich	0	Wellcome	5	28min
2	Urban	0	Wellcome/Leihomas	10	51min
3	Ländlich	2	Wellcome	3	61min
4	Urban	1	Willkommensbesuche	4	67min
5	Urban	0	Familienpaten	5	70min

Tabelle 1: Überblick über das Sample

Beim Feldzugang wurden wir zunächst von der Landeskoordinatorin von Wellcome unterstützt. Ansonsten erfolgte der Kontakt über die lokalen Netzwerkkordinatorinnen. Die Datenbasis bilden fünf Fokusgruppen in ganz NRW. Die Gruppen sind in ihrer Zusammensetzung durch die Teilnahme von Rentner*innen geprägt. Trotz gezielter Bemühungen ein möglichst heterogenes Sample zu erstellen und etwa auch jüngere Ehrenamtler*innen zu erreichen, blieb das Sample recht homogen, was die Interpretation zulässt, dass wir es mit einem homogenen Feld zu tun haben. Wenn etwa Männer oder jüngere Frauen mit dabei waren, rahmten diese selbst sich als Ausnahme.

Meist war es recht unkompliziert einen Termin zu arrangieren, was kurze Kommunikationswege und eine hohe Bereitschaft über das Ehrenamt zu reden, voraussetzt. Insgesamt haben wir die interviewten Personen als außerordentlich engagiert und zu einem hohen Maße reflektiert erlebt. Gruppe 3 stellt den Versuch dar, gezielt mit Männern zu sprechen. Ein Versuch, gezielt mit Studierenden zu sprechen, ist aus organisatorischen Gründen gescheitert. Personen mit Migrationshintergrund sind nur vereinzelt vertreten (zum Beispiel eine Person in Gruppe 4, die zudem deutlich jünger war als ihre Kolleg*innen).

Für dieses Thesenpapier wurden ca. 4,5 Stunden Aufnahmемaterial ausgewertet. Die Interviewdauer belief sich im Schnitt auf ca. eine Stunde. Die Gruppendiskussion 1 war deutlich kürzer, weil der Forscher bei einem vorherigen Austauschtreffen eine teilnehmende Beobachtung durchgeführt hat. Die teilnehmende Beobachtung hat dazu beigetragen, dass Aspekte bereits als bekannt vorausgesetzt wurden, die dann im Interview nicht mehr expliziert wurden.

Die Fokusgruppen-Diskussionen wurden leitfadengestützt (siehe Anhang) geführt. Dabei diente der Leitfaden als thematische Orientierungshilfe. Die Einstiegsfrage »Erzählen Sie mal, was machen Sie hier?« ist sehr offen formuliert, um den Ehrenamtlichen Raum für episodische Erzählungen aus ihrer persönlichen Perspektive zu geben. Entsprechend wurde der Gesprächsverlauf flexibel an den Erzählsträngen der Teilnehmenden ausgerichtet (vgl. Helfferich, 2019: 678ff.).

Die aufgezeichneten Interviews wurden vollständig transkribiert. Die Auswertung erfolgte in Anlehnung an Grounded Theory. Dabei wurden zur Typengenerierung zum einen Memos dokumentiert, d. h. ideenreiche Gedanken und erste Interpretationen entlang des Interviewmaterials verschriftlicht (vgl. Lünenborg & Maier, 2018: 182f.), und zum anderen zentrale Aussagen den vier vorab definierten Oberthemen (aus dem Leitfaden) zugeordnet: Ehrenamtsalltag, Motive, Unterstützung und Anerkennung. Zudem führten wir Interpretationswerkstätten durch und interpretierten Stellen mit hoher

metaphorischer Dichte gemeinsam. Dadurch wird es möglich, Muster und Typen zu identifizieren (vgl. Kuckartz, 2018: 29ff.).

Letztlich wurden mithilfe der Persona-Methode Personen in Form von Steckbriefen dargestellt, die in den Frühen Hilfen typischerweise auftreten. Diese Methode ist auch ein Verfahren qualitativer Sozialforschung, welche versucht, hypothetische aber realitätsnahe Personas zu entwickeln und ihr Alter, Geschlecht, ihre Lebenslage und ihre Motive darzustellen. Dies ermöglicht, die Ergebnisse dieser Forschung greifbarer und schließlich anwendbar zu machen (vgl. Lepzien & Lewerenz, o.D.: 23ff.).

3. Ehrenamt in der Praxis

Mit der Ausnahme der Willkommensbesuche (Gruppe 4) nimmt die Betreuung von Kindern eine zentrale Rolle im untersuchten Engagement in den Frühen Hilfen ein. Der Träger Wellcome begrenzt das Angebot bis zum ersten Lebensjahr der Kinder. Die befragten Ehrenamtlichen berichten, zwischen zwei und vier Stunden pro Woche aktiv zu sein. Manchen ist es wichtig zu betonen, dass ihnen ein Termin in der Woche ausreicht, andere unterstützen die Familien mehrmals in der Woche. In jedem Fall betonen die Befragten, dass es ihnen wichtig ist, dass das Ehrenamt nicht zur eigenen Belastung führt, sodass die Begrenzung des zeitlichen Einsatzes hier regulierend wirkt. Die persönliche Belastung steht im Zusammenhang mit den Anforderungen der Familie. In Gruppe 3 wird von einem Jungen berichtet, dessen Verhalten von den üblicherweise angenommenen Erwartungen abweicht und der damit die Grenzen des Betreuungsarrangements aufzeigt. In Gruppe 5 befindet sich eine Ehrenamtlerin, die eine Familie mit einem an Krebs erkrankten Kind betreut. Auch dies geht über das übliche Maß des im Rahmen des Ehrenamts zumutbare hinaus und wurde gut abgestimmt.

Die Ansprache von Ehrenamtlichen erfolgt meist über klassische Medien: Aushänge im lokalen Supermarkt, Berichte im TV oder Artikel in Zeitungen.¹ Eine kleine Umfrage unter Ehrenamtskoordinierenden ergab, dass auch Informationsstände auf Straßenfesten o.ä. wirksam bei der Akquise neuer Ehrenamtlicher sind. Laut Wellcome (2023: 21) trägt auch sog. Mund-zu-Mund-Propaganda unter aktiven Ehrenamtlichen dazu bei, neue Engagierte zu gewinnen, da sie auf Vertrauen, direkten Erfahrungsberichten und sozialen Netzwerken beruht. Neue Medien spielen unseren Beobachtungen nach bislang keine besondere Rolle. Hier ist zu vermuten, dass dies allgemein gesprochen mit der Computer- und Internetaffinität

1 Laut Wellcome (2024) werden mit ca. 40 % der Familienpaten die meisten Ehrenamtler*innen über die Presse akquiriert. Über soziale Medien werden ca. 10 % angesprochen.

der Ehrenamtler*innen sowie der Koordinator*innen zu tun hat. Beispielsweise führte ein*e Koordinator*in ihre Kontaktliste in einer Tabelle auf Papier und Veränderungen wurden mit TippEx ergänzt.

In den Gruppendiskussionen werden wiederholend unterschiedliche Grenzen verhandelt, die sich als Intimitätsgrenzen und Kapazitätsgrenzen zusammenfassen lassen können. Bei den Intimitätsgrenzen geht es darum, wie es ist, in eine fremde Familie zu gehen, eine fremde Wohnung zu betreten, Vertrauen aufzubauen und dergleichen. Hier ist eine Öffnung von beiden Seiten gefragt. In der Regel wird eine Aktivität draußen bevorzugt. Mit Säuglingen bedeutet dies meist, sie im Kinderwagen spazieren zu fahren. Eine Ehrenamtlerin berichtete es als Kuriosität, dass sie das Kind im Kinderwagen auf dem Balkon zwei Stunden geschuckelt hat, während die Mutter in der Wohnung ein Fitnesstraining absolvierte. Nicht immer passt die Chemie, nicht immer sind die jungen Familien bereit, das nötige Vertrauen aufzubringen, um die geschenkte Zeit anzunehmen. An dieser Stelle ist die Rolle der Koordination außerordentlich wichtig, da diese möglichst schon im Vorfeld versucht, Passungsverhältnisse herzustellen. Bei den Kapazitätsgrenzen geht es darum, dass auch die Ressourcen der Ehrenamtler*innen begrenzt sind. Hier geht es etwa um das eigene Zeitbudget, aber auch um die Tiefe der Beziehungen, die sich über das Setting des Ehrenamts hinaus entwickeln können. Zum Beispiel werden manche zur Taufe eingeladen, womit der offizielle Erwartungsrahmen des Ehrenamts verlassen wird. Hierzu gehört auch etwa die Unterstützung bei Behördengängen oder die Hilfe im Haushalt. Im Rahmen der Tätigkeit können zudem Herausforderungen auftreten. Die interviewten Ehrenamtler*innen verstehen ihr Ehrenamt in der Regel nicht als freiwillige Sozialarbeit und wenden sich mit Problemen und Belastungen an die Koordination, die dann für eine Lösung sorgt. Insgesamt gewährleistet die Koordination eine Passung zwischen Freiwilligen und den Familien. Sie koordiniert die Termine und wird kontaktiert, wenn Unstimmigkeiten aller Art auftreten. Auch wenn die Familien weitergehende Hilfen benötigen, kümmert sich die Koordination.

3.1 Motive, Typen und Persona

Ein Motiv ist etwas, das nicht direkt beobachtet werden kann, sondern stets zugeschrieben wird: Vom Forscher*innenteam oder von den Befragten selbst. Auch milieuspezifische und gesellschaftliche Normen spielen bei dieser Zuschreibung eine Rolle (vgl. Heckhausen & Heckhausen, 2010: 389). Ein anschauliches Beispiel hierfür liefert die Betonung des »eigenen Mehrwerts« bzw. der Rahmung des ehrenamtlichen Engagements als Win-Win-Situation, die in allen Gruppen auftrat. Die wechselseitige Bereicherung spiegelt sich etwa in Aussagen wider, die das Engagement als »entschleunigend« und »guttuend« charakterisieren (Z. 174ff. II). Das Hervorheben eigener

Benefits unterstreicht die Glaubwürdigkeit des Motivs vor dem Hintergrund einer kapitalistisch verfassten Gesellschaft, in der Zweckrationalität ein glaubwürdiges Motiv darstellt.

Die Motivationsforschung bietet bereits ein Bündel von allgemeinen Motiven an, welche sich auch auf das Engagement als Freiwillige in den Frühen Hilfen beziehen lassen. So ist die Unterscheidung zwischen extrinsischer und intrinsischer Motivation bekannt. Im Kontext von Ehrenamt in den Frühen Hilfen ist davon auszugehen, dass extrinsische Motive wie das Streben nach Anerkennung in Form von Ehrenamtspauschalen eher eine geringe Rolle spielen. Dieser Eindruck plausibilisiert sich weiter, wenn man die biografisch gefestigte Phase der sich meist in der Rente befindlichen Ehrenamtler*innen berücksichtigt. Zuweilen werden in den Diskussionen extrinsische Motive stark zurückgewiesen (sehr stark in Gruppe 1). Aus der Motivationsforschung (vgl. Heckhausen & Heckhausen, 2010: 372f.) ist bekannt, dass intrinsische Motivation abgeschwächt wird oder gar zu Reaktanz führen kann, wenn ein größerer äußerer Reiz gesetzt wird. Insofern ist die Idee, äußere Anreize zu setzen, um das Ehrenamt zu stärken, in Hinblick auf intrinsisch motivierte Personen höchstwahrscheinlich kontraproduktiv.

Es gibt noch weitere Gründe, weshalb ein ausgebautes Anreizsystem sich im Kontext von Familienpaten kontraproduktiv auswirken würde. Es würde den Charakter der Freiwilligkeit insgesamt verändern und damit auch die Glaubwürdigkeit der Paten. Grundsätzlich stehen Organisationen laut Kühl (2011: 37ff.) folgende Motivationsmittel zur Verfügung, die auch für Freiwillige in den Frühen Hilfen relevant sind:

- Organisationszwecke bzw. Richtigkeit der Organisationsziele: Im Rahmen von Organisationen, die auf Freiwilligkeit beruhen, ein wichtiges Motivationsmittel. Mitglieder machen aus Überzeugung mit, weil sie die normativen Ziele der Organisation teilen. Dies macht einen großen Teil der Glaubwürdigkeit dieser Organisationen aus.
- Aufgaben/Attraktivität der Handlung: Die Aufgabe selbst wird von den Befragten (meist) als attraktiv dargestellt (an der frischen Luft sein, Kinder aufwachsen sehen). In diesem Kontext ist sicherzustellen, dass die Koordination, die Rolle des*der Problemlöser*in übernimmt.
- Weitere Organisationsmitglieder: Gruppenaktivitäten werden von den Befragten positiv beschrieben, wenn gleich diese im Alltag bei der Ausführung der Aufgaben keine Rolle spielen, da diese allein vollzogen wird. Dieser Rahmen sollte aber gestellt werden.

- Anreize: Dies gilt eher für utilitaristische Organisationen bzw. für hauptamtliche Organisationen im Arbeitskontext, bei denen ein Lohn erwartet wird. Im Kontext der Freiwilligen in den Frühen Hilfen spielen Anreize wie bereits dargelegt keine Rolle. Geschätzt wird jedoch, dass eigene Kosten (etwa Fahrtkosten) erstattet werden.

Im Rahmen der Motivationsforschung werden drei Grundmotive differenziert, nämlich das Macht-, Leistungs- und Beziehungsmotiv. Beim Machtmotiv geht es darum, Einfluss auf andere nehmen zu können, wie es zum Beispiel zwischen Personen der Fall ist, zwischen denen ein Weisungsrecht herrscht. Machtmotivierte Personen empfinden dies als angenehm. Beim Leistungsmotiv geht es um das Erreichen von Zielen. Der Anreiz für eine Tätigkeit besteht also darin, etwas geleistet zu haben. Beim Beziehungsmotiv, häufig wird auch vom Anschlussmotiv gesprochen, geht es um den Aufbau von Beziehungen als Anreiz für Verhalten. Im Rahmen dieses Motivs verwirklicht sich der Mensch in seiner sozialen Existenz. Zum Verständnis der Motive ist ferner wichtig, dass sich die Motive nicht ausschließen: Auch dem Machtmotiv liegen Beziehungen zu Grunde. In der Regel lässt sich bei Personen aber eine Dominanz einer der drei genannten Motive identifizieren. Bis auf das Machtmotiv² finden sich im Datenmaterial Beispiele für das eine oder andere Motiv. Allerdings zeigt sich das Beziehungsmotiv besonders stark, welches vom Leistungsmotiv flankiert wird. Die Freiwilligen schätzen den Kontakt zu anderen Familien, insbesondere zu kleinen Kindern, als Wert an sich. Überhaupt ist das Ehrenamt von der Bereitschaft geprägt, sich auf Beziehungen mit all ihren zwischenmenschlichen Facetten einzulassen. Eine besondere Variante des Beziehungsmotivs ist die Rahmung des Engagements als solidarischer Akt aufgrund eigener Erfahrung des Angewiesenseins auf Hilfe im Rahmen der eigenen Mutterschaft (besonders stark in Gruppe 5). Aber auch das Leistungsmotiv wird zur Sprache gebracht, wenn Personen nach dem Eintritt ins Rentenalter »etwas zurückgeben [...] wollen« (Z 90f. II) bzw. etwas sinnvolles tun wollen, statt »tagsüber drei Stunden Fernsehen zu gucken« (Z 490ff. III). Der Wunsch, die mit der Rente gewonnene Zeit sinnvoll zu gestalten, ist ein wiederkehrendes Motiv. Dabei wird das Ehrenamt nicht als bloßer Zeitvertreib, sondern als identitätsstiftende Aufgabe empfunden, die den Übergang ins Alter aktiv gestaltet. In mindestens einem Fall fanden wir auch das in der Literatur zuweilen besprochene Autonomiemotiv (vgl. Heckhausen & Heckhausen: 2010: 373). Die Person suchte gezielt eine Tätigkeit, die sie unabhängig von ihrem Ehemann ausführt:

»Als ich in Pension gegangen bin, habe ich mir überlegt, irgendwas musst du mit der vielen Zeit machen, die du an der Arbeit sonst verbracht hast. Die musst du sinnvoll gestalten und nicht nur für deinen Mann da sein und für deine Familie. Ja, sage ich, ganz krass.« (Z. 222 ff. I)

Auch wenn man gut von der Hypothese ausgehen kann, dass das Beziehungsmotiv im Rahmen der Frühen Hilfen eine dominante Rolle spielt, so wird dies mit einer gewissen Anspruchslosigkeit verbunden. Anspruchslosigkeit meint hier, dass es eine hohe Bereitschaft gibt, sich auf die Familie einzulassen, so wie sie gerade ist. Toleranz wird in dem Sinne gelebt, dass auch Personen und deren Verhaltensweisen toleriert werden, die sich ggf. von den eigenen sozialen Mustern signifikant unterscheiden. Dies wird gepaart mit einer explorativen Offenheit bzw. einer eigentümlichen Erwartungslosigkeit hinsichtlich des Gelingens eines Beziehungsaufbaus. Das war insbesondere in Gruppe 1 das am meisten verhandelte Thema. Beziehungen über das Ehrenamt hinaus können entstehen, es wird aber keineswegs darauf angelegt. Im Gegenteil: Es konnte beobachtet werden, wie auf eine neue Freiwillige eingewirkt wurde, damit Erwartungen abgesenkt werden. Dies erfüllt eine doppelte Funktion: Einerseits werden so Frustrationen verhindert, falls es nicht zu einem gelungenen Beziehungsaufbau kommt. Wichtiger scheint aber zu sein, dass laut Hartmut Rosa (2016: 634) eine gewisse Erwartungslosigkeit eine wichtige Bedingung für Resonanzerleben darstellt. Die Ehrenamtler*innen agieren im Modus des in weiten Teilen bedingungslosen Schenkens, bekommen aber trotzdem oder gerade deshalb etwas zurück.

3.2 Typen

Eine sinnvolle Typologie bedingt eine empirische Basis, die eine Unterscheidung von Typen zulässt. Gewiss hängt dies mit der Fragestellung zusammen, die an das Material herangetragen wird, um Unterschiede zu finden, die einen Unterschied machen. Unterm Strich lässt sich dennoch sagen, dass sich die beobachteten Personen stärker ähneln, als dass sie sich unterscheiden; auch wenn es punktuelle Unterschiede etwa in den Biografien gibt (z. B. Kinderlose vs. Personen mit Elternschaftserfahrung).

Die einzige Dimension, von der wir ausgehen, dass diese eine sinnvolle Differenzierung in Typen zulässt, drückt sich in der Beziehung zum Ehrenamt selbst aus, die sich als mehr oder weniger professionell charakterisieren lässt. Gemeint ist damit ein gewisser Reflexionsgrad der eigenen Rolle, der Einordnung des Ehrenamts (etwa in einen gesamtgesellschaftlichen Rahmen) und dergleichen. Manche der Ehrenamtler*innen wirken sehr reflektiert, haben eventuell bereits im Berufsleben als Sozialarbeiterin gearbeitet, ordnen Geschehnisse fachlich ein und thematisieren stärker die Grenzen des eigenen Tuns und

² Das ist in diesem Kontext aufgrund allgemeiner sozialer Erwartungen auch nicht zu erwarten.

der eigenen Belastung. Diesen Typ nennen wir Semi-Profi. Er korrespondiert auch etwas stärker mit dem Leistungsmotiv. Im Gegensatz dazu stehen die Ersatzgroßeltern. Diese sind mehr im Handeln verankert als in der Reflexion. Sie helfen in einem sowieso schon begrenzten Rahmen im Sinne nachbarschaftlicher Hilfe. Entsprechend korrespondiert dieser Typ eher mit dem Beziehungsmotiv. Insbesondere die Männergruppe (Gruppe 3) hat den Aspekt des Ersatzopas stark gemacht. Eventuelle Vorbehalte gegenüber Männern werden im Vorgespräch von der Koordination geklärt, d. h. inwiefern sich Familien vorstellen können von einem männlichen Ehrenamtlichen begleitet zu werden, da sich manche Familien explizit eine weibliche Ehrenamtliche wünschen. Insbesondere allein-erziehende Familien mit zusätzlich älteren Kindern scheinen dieses Angebot gerne anzunehmen.

3.3 Persona

Die Persona-Methode (s. Kapitel 2) hilft, bei Planungsprozessen die Zielgruppe nicht aus dem Blick zu verlieren. Dabei geht es darum, eine hypothetische Person möglichst detailreich zu beschreiben, um so ein möglichst genaues Bild der Person entstehen zu lassen. Die Auswertung empirischen Wissens hilft dabei, die Personen wirklichkeitsnah zu konstruieren.

Hannelore

Hannelore (66 Jahre) gehört der sog. Babyboomer-Generation an und lebt im beruflichen Ruhestand in einer kleinen Gemeinde im südlichen Münsterland. Sie steht mit beiden Beinen auf dem Boden und verfügt selbst über hinreichend Ressource, um Handlungsspielräume im Leben zu haben. Auch körperlich ist sie noch mobil und energiegeladener. Ihrem Alter entsprechend ist sie modisch gekleidet. Der Erstkontakt zu ihrem Ehrenamt lief über das Regionalfernsehen (Aktuelle Stunde). Sie weiß aber zu berichten, dass andere über die Lokalzeitung bzw. Flyer angesprochen wurden. Hannelore schätzt die Geselligkeit, sodass sie sich über gemeinsame Aktivitäten, wie Weihnachtsfeiern oder Austausch-treffen mit den anderen Ehrenamtler*innen freut. Sie hat bereits vor dem Ehrenamt im sozialen Bereich als Erzieherin gearbeitet. Sie singt zudem noch im örtlichen Kirchenchor. Sie ist in der Lage, sich in die Situation anderer hineinzuversetzen, sodass es ihr leichtfällt, ihrem Engagement einen Sinn zuzuschreiben. Aktuell betreut sie für zwei Stunden wöchentlich ein Säugling, mit dem sie meistens spazieren geht.

Laura

Laura ist 47 Jahre alt und steht noch im Berufsleben. Sie lebt in einer Großstadt mit ihrer Familie. Sie ist verheiratet, hat selbst Kinder und weiß, wie es ist, sich hilflos zu fühlen. Daher engagiert sie sich für Familien in herausfordernden Lebenslagen und gibt ihr Mutterwissen weiter. Sie kennt dennoch ihre Grenzen und sieht sich als professionelle HelferIn. Auf Laura kann man sich verlassen – organisatorisch und emotional. Für sie spielt die Verfügbarkeit von Zeit eine größere Rolle, weshalb eine zeitliche Begrenzung des Ehrenamtes für sie bedeutsam ist. Sie zeichnet sich durch ein hohes Maß an Organisiertheit aus. Ihr Alltag ist geprägt von der Vereinbarkeit von Beruf, Familie und anderen Verpflichtungen. Nichtsdestotrotz nimmt sie sich die Zeit für ihr Engagement, denn das ist ihr genauso wichtig, auch wenn es nur ein Einsatz pro Woche ist – besser als keiner! Sie steht eng in Abstimmung mit der Koordination, merkt an, wann sie mehr und wann weniger kann. Gewiss ist taff ein passendes Adjektiv, um sie zu beschreiben. Das Ehrenamt sieht sie als Selbstwirksamkeitssort, denn ihre Unterstützung trägt Früchte für die Familien und für ihren durchgetakteten Alltag, indem sie für eine Weile woanders sein kann.

Rudi

Rudi ist das männliche Pendant zu Hannelore. Rudi entdeckte einen Aushang der lokalen Koordinationsstelle im Supermarkt und nahm Kontakt auf. Ihm ist daran gelegen, die Zeit als Rentner sinnvoll zu gestalten und »nicht nur Fernsehen zu glotzen«. Er verbringt bereits seine Zeit mit seinen Enkelkindern und weiß, welche Bedeutung es für seine Kinder hat, seiner Familie zur Verfügung zu stehen. Außerdem war Rudi bereits vor dem Engagement in den Frühen Hilfen als Fußballtrainer in der Mannschaft seines Sohnes ehrenamtlich aktiv. Rudis Erfahrungen im Ehrenamt als Mann sind durchweg positiv, obwohl ihm durchaus bewusst ist, dass es im Bereich der Frühen Hilfe Vorbehalte geben könnte, weil sich dort viel mehr Frauen engagieren. Aktuell betreut er einmal in der Woche eine alleinerziehende Mutter mit zwei Kindern. Offiziell ist er für den Säugling vor Ort, er kümmert sich aber ebenfalls um das größere Kind. Die Mutter ist froh über eine männliche Bezugsperson im Familienalltag. Rudi füllt diese Rolle als Ersatzopa gerne aus, auch wenn das über das übliche Maß des Ehrenamts hinausgeht. Dazu gehört auch, dass Rudi das größere Kind zum Geburtstag beschenkt. Vor der Rente hat Rudi als Regionalleiter einer Versicherung gearbeitet.

4. Das Ehrenamt stabilisieren

Das Thema Unterstützung und Anerkennung spielt im ehrenamtlichen Engagement der Interviewten eine ambivalente Rolle: Einerseits berichten viele, dass sie im Alltag nur wenig Unterstützung benötigen, andererseits wird deutlich, dass bestimmte Rahmenbedingungen notwendig sind, damit das Engagement tragfähig und stabil bleibt. Das Gleiche gilt für Anerkennung, über die man sich freut, wenn man sie erfährt, die man aber auch nicht aktiv einfordert. Ging es in den vorherigen Abschnitten um die Frage, was Personen bewegt, sich ehrenamtlich zu engagieren, geht es im Folgenden um die Frage, was es braucht, damit Personen dabeibleiben.

4.1 Koordination als Rückgrat des Ehrenamts

Zentral für die strukturelle Unterstützung ist die Rolle der Netzwerkkoordinierenden der Freiwilligen. Diese werden von den Ehrenamtlichen als niedrigschwellige, zuverlässige Anlaufstellen beschrieben, insbesondere bei herausfordernden Situationen innerhalb der Familien. Wenn Probleme irgendeiner Art auftreten, finden die Ehrenamtler*innen in der Koordination eine Anlaufstelle, die ihnen diese von den Schultern nimmt. Die Koordinierenden übernehmen dabei eine vermittelnde und entlastende Funktion, da sie die direkte Konfliktklärung mit den Familien übernehmen. Diese intermediäre Funktion sichert die Rollenklarheit der Ehrenamtlichen, was für deren langfristige Bindung essenziell ist.

Darüber hinaus werden auch Austausch- und Weiterbildungsangebote sowie Informationsveranstaltungen als unterstützende Maßnahmen genannt, wenngleich sie nicht immer aktiv eingefordert werden. Vielmehr wird ihre Verfügbarkeit als Sicherheit empfunden, auch wenn einige betonen, dass sie per se keine Unterstützung benötigen.

Es zeigt sich, dass die Ehrenamtlichen eine Mischung aus autonomem Handeln und punktuell gezielter Unterstützung bevorzugen. Die vorhandenen Unterstützungsangebote, sowohl auf persönlicher, institutioneller als auch gesellschaftlicher Ebene, wirken vor allem dann förderlich, wenn sie niedrigschwellig, bedarfsorientiert und wertschätzend gestaltet sind.

4.2 Rolle von Anerkennung

Mit Anerkennung ist in aller Regel soziale Wertschätzung gemeint und als solche bietet sie ebenfalls ein Motiv. Auf der Grundlage der Interviews lässt sich aber sagen, dass Anerkennung eher nicht im Sinne eines ursprünglichen Motivs gedeutet werden kann, sondern sie im Prozess passiert und als solche

eher eine stabilisierende Wirkung hat. Anerkennung zählt also darauf ein, dass Engagierte engagiert bleiben.

Formen der Anerkennung finden sich im Material primär von Seiten der Familien als Dankbarkeit (Danke sagen oder auch die Freude der Kinder) bzw. kleinen Aufmerksamkeiten. Dabei zeigt sich, dass emotionale Gesten der Wertschätzung oftmals als bedeutsamer empfunden werden als andere materielle Zuwendungen. Ehrenamtliche berichten von Geschenken wie einer Schokolade, einer Einladung zur Taufe oder einem Dankeschön in Form einer Umarmung. Besonders betont wird, dass Anerkennung »nichts Großartiges« (Z. 135ff. I) sein muss – vielmehr geht es um authentische, zwischenmenschliche Zeichen der Dankbarkeit. Die symbolische Integration in familiäre Ereignisse, etwa durch Einladungen zu Taufen oder Geburtstagsfeiern, wird als Ausdruck besonderer Nähe und Anerkennung gewertet.

Von Seiten der jeweiligen Träger findet Anerkennung durch das Organisieren von Weihnachtsfeiern, Ausflügen, aber auch Fortbildungen und dergleichen statt und wird ebenfalls geschätzt. Diese Form der Anerkennung erfüllt eine soziale und motivierende Funktion innerhalb der Ehrenamtsgruppe und trägt zur Stärkung der Gemeinschaft bei. In diesem Kontext werden auch Aufwandspauschalen und die Rückerstattung eigener Kosten wie Fahrtkosten thematisiert.

In Gruppe 2 wurden Formen der öffentlichen Wertschätzung und Auszeichnung erwähnt, wie beispielsweise jährliche Empfänge der Kommunalverwaltung zu Ehren von Freiwilligen oder aber auch die Ehrenamtskarte, die Vergünstigungen bei Eintritt (z. B. Museen) und Gebühren (z. B. Bücherei) beinhaltet. In den anderen Gruppen spielte diese Art der Anerkennung eher keine Rolle, was damit zusammenhängen mag, dass nicht in jeder Kommune derartige Empfänge existieren oder aber auch, dass die Schwelle etwa für die Beantragung der Ehrenamtskarte für dieses Ehrenamt zu hoch hängt. Sie setzt ein wöchentliches Engagement von durchschnittlich fünf Stunden pro Woche innerhalb eines Jahres voraus. Dies wird umgekehrt in Gruppe 5 als Geringschätzung bewertet, zumal bereits die emotionale Belastung dieses Ehrenamt teilweise zeitlich limitiert. Damit ist die Crux jeglicher Form institutionalisierter und damit erwartbarer Wertschätzung angesprochen: Sie ist auf explizite Regelungen angewiesen, die wiederum Gegenstand von Verhandlungen bzw. Kämpfen um Anerkennung werden können.

5. Zielgruppenerweiterung

Ein weiterer Forschungsauftrag bestand darin, weitere Personengruppen ausfindig zu machen, die für das Ehrenamt gewonnen werden können. Bereits mit Personen zu sprechen, die nicht

der Persona Hannelore entsprechen, erwies sich als Seltenheit und unsere Versuche, etwa gezielt jüngere Personen für ein Gespräch zu gewinnen, scheiterten am Zeitbudget der Studierenden. Dies ist selbst interpretationswürdig: Eine Hypothese lautet, dass die recht hohe soziale Homogenität innerhalb des sozial-ökologischen Systems Ehrenamt im Bereich der Frühen Hilfen zu den Eigenschaften dieses Systems gehören. Eine Zielgruppenerweiterung bedeutet von daher stets Wandel bzw. Reorganisation des Systems selbst. Mit anderen Worten: Es reicht vermutlich nicht aus, Kommunikationsstrategien zu ändern und gezielt andere Personengruppen anzusprechen, sondern es bedarf Überlegungen, ob und wie diese in das System inkludiert werden können.

Am ehesten sehen wir Potenzial in der zusätzlichen Gewinnung von Männern unter der Bedingung, dass sie hinsichtlich der biografischen Situation zur Gruppe passt. Auch wenn wir das empirisch nicht belegen können, gehen wir davon aus, dass das Ehrenamt in den Frühen Hilfen besonders von der speziellen Beziehungsmotivation abhängt, die wiederum mit der biografischen Situation der Freiwilligen korrespondiert. An diesem Punkt dürften sich Männer und Frauen wenig unterscheiden. Aber auch hier gilt es zu überlegen, ob sich der grundlegende Charakter der örtlichen Gruppenzusammenhänge nicht grundlegend ändern würde, wenn mehr Männer ins System gerieten. Die Frühen Hilfen selbst, aber auch das Ehrenamt ist weiblich geprägt. Männer aufzunehmen, würde die Kultur (zum Beispiel die Gesprächskultur bei Ausflügen, aber auch die Reflexionskultur in den Austauschsitzen) in den Gruppen ändern. Es sollte von daher überlegt werden, eigene Gruppen für Männer aufzubauen. Mancherorts müsste außerdem die Kommunikationsstrategie angepasst werden, da ausschließlich Frauen angesprochen werden. Auch hier zeigt sich, ein gewisses Beharrungsvermögen.

Weiterhin wurde als Potenzial besprochen, Personen mit Migrationsgeschichte für das Ehrenamt zu gewinnen, zumal dies dazu beitragen würde, Sprachbarrieren zu überwinden und den demografischen Wandel zu bewältigen. Auch wenn religiöse Motive für das freiwillige Engagement eher keine Rolle spielen, findet dieses vorwiegend in einem christlich geprägten Milieu im Umfeld von Caritas und Diakonie statt. Hier könnte es hilfreich sein, religionsunabhängige bzw. nicht christliche Institutionen einzubinden.

Familien und Freiwillige sollten sich die Waage halten. In Gruppe 1 fehlen Familien, sodass mehrere Personen erwartungsvoll auf ihren ersten Einsatz warten. Zudem bedeutet eine personelle Ausweitung des Ehrenamts ab einer gewissen Schwelle, dass die Koordination ebenfalls gestärkt werden muss, damit ihre Funktionalität erhalten bleibt. Es gilt also Kapazitäten auf allen Seiten mitzudenken.

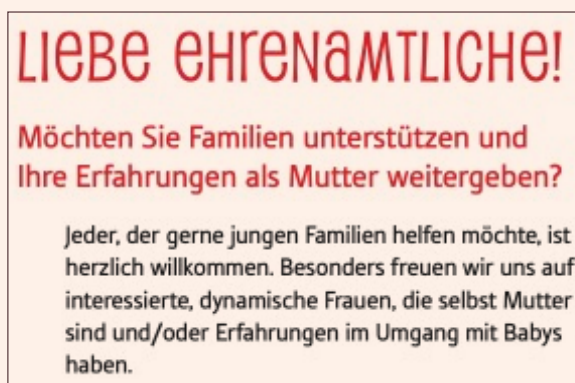


Abbildung 1: Mancherorts werden ausschließlich Frauen angesprochen. Quelle: https://www.awo-gelsenkirchen.de/files/25965-3-0-4108/2020-AWO_Babyzeit_folder_Internet_1.pdf

6. Zusammenfassung

Zunächst einmal ist wichtig zu benennen, dass Ehrenamtliche für sich klare Grenzen definieren und professionelle Fachkräfte nicht ersetzen wollen, sodass den vielfach geäußerten Sorgen, die öffentliche Daseinsvorsorge wolle sich über das Ehrenamt aus der Verantwortung ziehen, zumindest im Bereich der Frühen Hilfen nicht stattgegeben werden kann.

Den Freiwilligen in den Frühen Hilfen dieser Stichprobe geht es um Beziehungsaspekte. Materielle Anreize spielen eher keine Rolle, vielmehr erleben sie Wertschätzung im Rahmen der Familien oder durch die vom Träger organisierte Begegnung mit anderen Ehrenamtlichen. Eine zentrale Figur für die Instandhaltung dieser Freiwilligenarbeit stellen die Koordinator*innen dar, denn sie kommunizieren eng mit den Familien und den Ehrenamtlichen, vor allem in herausfordernden Situationen. Unterstützung des Ehrenamtes ist also eine sehr lokale Angelegenheit. Institutionelle Formen der Anerkennung, etwa von Seiten des Landes Nordrhein-Westfalen oder der Kommune, werden zwar nicht abgelehnt, spielen im Horizont der Befragten aber eher eine geringe Rolle.

Das Ehrenamt in den Frühen Hilfen ist gelebte transgenerationale Solidarität, was mit dem dominierenden Beziehungsmotiv korrespondiert. Gewiss handeln die Personen nicht aus reiner Selbstlosigkeit, sondern sind in der Lage, persönliche Benefits zu formulieren und das Amt als Win-win-Situation zu rahmen. Die Personas beschreiben die Personen, die wir bei den Gruppendiskussionen getroffen haben, ziemlich treffend. Wir haben es meist mit abgeschlossenen Biografien zu tun, das gilt für den Beruf wie für die eigene Familienplanung. Diese freien Kapazitäten werden genutzt, um etwas Sinnvolles zu tun.

Die befragten Gruppen zeichneten sich durch eine hohe intrinsische Motivation aus, insofern sie selbst aktiv wurden, um ihr Ehrenamt zu finden. Manchmal war es auch Zufall, ob ein Fernsehbericht geschaut oder ein Aushang wahrgenommen wurde. Uns ist es nur sehr vereinzelt gelungen, mit Personen zu sprechen, die vom üblichen Schema der Engagierten in den Frühen Hilfen abweichen. Jüngere Personen und Personen mit Migrationsgeschichte stellen eine Ausnahme in den lokalen Gruppen dar. Gleiches gilt für Männer.

Zum Abschluss dieses Abschnitts sei eine persönliche Einschätzung gestattet: Die Haltung mit der die Ehrenamtler*innen ihr Amt ausüben, hat uns zutiefst beeindruckt. Sie üben diese Tätigkeit mit großer Hingabe und Offenheit gegenüber zunächst fremden Familien aus und schließen damit eine wichtige Versorgungslücke, die unseres Erachtens professionelle Soziale Arbeit in diesem Modus nicht erfüllen kann.

7. Interventionen

Auf nicht intendierte Folgen intendierter Veränderungen achten

Die Idee von Anreizen, die der Stärkung von Freiwilligen in den Frühen Hilfen dienen sollen, bietet ein Beispiel für nicht intendierte Folgen intendierter Handlungen. Ehrenamtszuschüsse und die Erstattung von Fahrtkosten werden laut den Interviews sehr geschätzt, stehen aber nicht im Mittelpunkt. Im Kontext der Frühen Hilfen bildet der Ehrenamtscharakter eine wichtige vertrauensstiftende Basis, die beibehalten werden sollte.

Ansprache bewusst gestalten

Passung herzustellen, ist vor allem ein kommunikativer Prozess. Beziehungsmotive sollten in der Ansprache primär adressiert, aber auch das Leistungsmotiv nicht ganz vernachlässigt werden. Hier ließe sich eine metaphernreiche Sprache aus den Wortfeldern Beziehung und Sinnstiftung verwenden. In der Ansprache potenzieller Ehrenamtler*innen sollte deutlich werden, dass ein Engagement bereits mit wenig zeitlichem Aufwand (ca. zwei Stunden pro Woche) möglich ist und dass auch auf Bedarfe und Grenzen der Ehrenamtler*innen eingegangen wird.

In den Orten, in denen sich einzelne Männer engagieren, werden sie zwar als Ausnahmen gerahmt, aber auch als Bereicherung. Eventuelle Vorbehalte gegenüber Männern seitens der Familien werden durch die Koordination ausgeräumt. Als Intervention möchte das ISA anregen, die Koordination vor Ort für diesen Aspekt zu sensibilisieren. Hierzu könnten die Newsletter der Frühen Hilfen und sonstige Kommunikationsformen

genutzt werden, um Anregungen zu streuen, die örtliche Praxis zu überdenken.

Koordination stärken

Die Freiwilligenarbeit in den Frühen Hilfen lässt sich gut als sozial-ökologisches System begreifen. Vor Ort finden sich verschiedene Gruppen, die wiederum mit Organisationen gekoppelt sind, die den Rahmen für die Aktivitäten der Freiwilligen stellen. Dazu gehören eine Koordination und eine gewisse Basisinfrastruktur (z. B. Räume). Sozial-ökologische Systeme neigen zu sog. Homöostase, also zum Gleichgewicht verschiedener Kräfte. Das betrifft zum Beispiel das Gleichgewicht zwischen den Kapazitäten der Koordination, den Freiwilligen und den Familien. In der ersten Befragungsgruppe warteten verschiedene Freiwillige auf ihren ersten Einsatz: An diesem Ort gibt es also zu wenige Familien, die Unterstützung suchen, sodass hier ein Ungleichgewicht entsteht. Dies wird in den Aktivitäten vor Ort, etwa durch Kampagnen zur Gewinnung von Familien durch die Koordination ausgeglichen. Die Koordination steuert durch ihre Initiativen vor Ort die Freiwilligenarbeit und hat ein gewisses Eigeninteresse an der Steuerung vor Ort. In diesem Sinne stellt die Kapazität der Koordination das Nadelöhr dar, durch das sowohl die Rekrutierung von Freiwilligen als auch die Rekrutierung von Familien hindurch muss. Die Koordination der Freiwilligen zu stärken, bedeutet also die Freiwilligen zu stärken.

Zielgruppenerweiterung durch Erweiterung der Trägerschaft

Teil des Auftrags war, zu prüfen, welche Strategien verfolgt werden können, um insbesondere Personen mit Migrationshintergrund für die Freiwilligenarbeit zu gewinnen. Der Impuls ist wertvoll und zählt auf zahlreiche positive Aspekte ein. Sprachbarrieren könnten überwunden werden und es besteht die Aussicht, auch Zielgruppen zu erreichen, die durch die Freiwilligenarbeit, die meist im Umfeld der Kirchen (Caritas, Diakonie) oder der großen Wohlfahrtsverbände (z. B. AWO) stattfindet, bislang nicht erreicht werden konnten. Die Empfehlung des ISA lautet, Personen mit Migrationshintergrund nicht in die bestehenden Strukturen dieses Ehrenamts einzubinden, sondern Organisationen in das Netzwerk der Frühen Hilfen zu integrieren, die von Migration geprägt sind. Dies sollte gezielt anhand von Modellvorhaben im Land getestet werden. Hierzu könnten lokale Vereine, die bereits in der Sozialen Arbeit aktiv sind, gezielt vom Netzwerk der Frühen Hilfen angesprochen werden. Der IFAK e. V. in Bochum wäre ein Beispiel für eine solche Organisation. Solche Organisationen arbeiten lokal, verfügen bereits über Zugänge zu Zielgruppen und haben kurze Entscheidungswege.

8. Danksagung und Widmung

Der besondere Dank gilt allen Ehrenamtlichen, die bereit waren, im Rahmen dieser Forschung offen von ihren Erfahrungen, Gedanken und Gefühlen zu berichten. Ihre Bereitschaft, Einblicke in ihren Ehrenamtsalltag zu gewähren, hat diese Arbeit erst möglich gemacht. Ebenso gilt der Dank den Netzwerkkoordinierenden, die den Zugang zu den Gruppen ermöglicht haben. Auch der Wellcome Landeskoordinatorin Andrea Berghaus-Micke möchten wir danken. Sie hat uns den Einstieg in die Forschung sehr erleichtert.

Die Gespräche haben gezeigt, mit wie viel Herz, Engagement und Menschlichkeit Ehrenamtliche Familien in besonderen Lebenslagen begleiten. Ihr Beitrag ist nicht nur eine wertvolle Ergänzung im System der Frühen Hilfen, sondern ein bedeutender Ausdruck gesellschaftlicher Solidarität und zwischenmenschlicher Verbundenheit. Dieses kleine Forschungspapier ist allen Menschen gewidmet, die sich ehrenamtlich für andere einsetzen – mit Zeit, Zuwendung und Zuhören. Ihr Wirken macht einen Unterschied, oft still und unsichtbar, aber tiefgreifend und nachhaltig.

Wer überlegt, sich zu engagieren, soll wissen: Man muss kein Profi sein, um für andere da zu sein. Es reicht oft, sich einzulassen und Vertrauen zu schenken. Ehrenamtliches Engagement ist keine Einbahnstraße – es bereichert auch die eigene Biografie, schafft neue Perspektiven und bringt Sinn und Gemeinschaft in den Alltag. Seien Sie mutig, sich ebenfalls auf diesen Weg zu begeben. ●

Literatur

- Christ, Michael (2021): Ehrenamt in Zeiten von Corona, in: Politische Studien, 2021, 497, S. 64–71.
- Döring, N. & Bortz, J. (2016): Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften, 5. Aufl., Heidelberg und Berlin: Springer VS.
- Frühe Hilfen (2025): Freiwillige in den Frühen Hilfen, <https://www.fruehehilfen.de/grundlagen-und-fachthemen/freiwillige-in-den-fruehen-hilfen/> [25.08.2025].
- Heckhausen, J., & Heckhausen, H. (2010). Motivation und Handeln (4., überarbeitete und erweiterte Auflage). Berlin: Springer-Verlag. <https://doi.org/10.1007/978-3-642-12693-2>
- Helfferrich, C. (2019): Leitfaden- und Experteninterviews, in: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.), Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung, Wiesbaden: Springer VS, S. 669–686.
- Kuckartz, U. (2018): Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 4. Aufl., Weinheim: Beltz Juventa.
- Kühl, S. (2011): Organisationen. Eine sehr kurze Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Lepzien, J. & Lewerenz, M. (o.D.): Persona-Methode. Eine Methode zur Illustrierung von Bildungsbedarfen, in: Universität Rostock (Hrsg.): Weiterbildungsmanagement professionalisieren, https://www.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/UniHome/Weiterbildung/KOSMOS/KOSMOS_2015-2017/Veroeffentlichungen_KOSMOS_2/Abschlusspublikation_KOSMOS.pdf, S. 22–31. [Datum, an dem ihr zuletzt Zugriff hattet]
- Lünenborg, M. & Maier, T. (2018): Interviews als Form der Produktionsanalyse, in: Pentzold, C./Bischof, A. (Hrsg.), Praxis Grounded Theory. Theoriegenerierendes empirisches Forschen in medienbezogenen Lebenswelten. Ein Lehr- und Arbeitsbuch., Wiesbaden: Springer VS, S. 169–189.
- Rosa, H. (2016): Resonanz Eine Soziologie der Weltbeziehung (1. Auflage). Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schubert, P./Tahmaz, B./Krimmer, H. (2023): Erste Befunde des ZiviZ-Survey 2023 – Zivilgesellschaft in Krisenzeiten: politisch aktiv mit geschwächten Fundamenten, Berlin: Zivilgesellschaft im Stifterverband.
- Strauss, Anselm L., und Juliet M. Corbin (1996). Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz.
- Lepzien & Lewerenz (o.D.): Weiterbildungsmanagement professionalisieren, https://www.uni-rostock.de/storages/uni-rostock/UniHome/Weiterbildung/KOSMOS/KOSMOS_2015-2017/Veroeffentlichungen_KOSMOS_2/Abschlusspublikation_KOSMOS.pdf [21.08.2025].
- Wellcome (Hrsg.) (2024): Jahres- & Wirkungsbericht 2023 in Anlehnung an den Social Reporting Standard, <https://www.wellcome-online.de/pdf/Jahresbericht-wellcome-Nordrhein-Westfalen-2023.pdf> [26.08.2025].

Leitfaden

Ehrenamtsalltag

Erzählen Sie mal.

Wie würden Sie ihren ehrenamtlichen Alltag beschreiben?

Was machen Sie hier?

Wie läuft das hier?

Thema	Konkrete Nachfrage	Aufrechterhaltungsfrage
Familien	Was sind das für Familien, die Sie unterstützen? Was sind Ihre Aufgaben?	Welche Familien unterstützen Sie noch?
Personale Eigenschaften	Was muss man als Person mitbringen, um sich hier engagieren zu können?	Wer eignet sich Ihrer Meinung nach für das Ehrenamt hier? Welche Eigenschaften fallen Ihnen noch ein?
Herausforderungen	Was läuft nicht so gut? Was nervt Sie?	Was sonst noch?

Motive

Wie ist es dazu gekommen, dass Sie sich hier engagieren?

Thema	Konkrete Nachfrage	Aufrechterhaltungsfrage
Persönliches Motiv	Welche Bedeutung hat es für Sie, sich ehrenamtlich zu engagieren? Was hält Sie im Ehrenamt?	Welche Aspekte fallen Ihnen noch ein?
Subjektive Norm	Was denkt Ihr Umfeld über Ihr ehrenamtliches Engagement?	Welche Rückmeldungen haben Sie sonst noch aus Ihrem Umfeld?
Kosten	Welche Kosten sind für Sie mit dem Ehrenamt verbunden?	Welche weiteren Kosten fallen Ihnen ein?
Akquise	Wenn Sie an Ihre eigene Erfahrung denken: Was könnte den Einstieg ins Ehrenamt erleichtern?	Was für Erleichterungen könnte es noch geben?

Unterstützung

Was brauchen Sie selbst, um gut im Ehrenamt tätig zu sein?

Welche Art der Unterstützung haben Sie?

Thema	Konkrete Nachfrage	Aufrechterhaltungsfrage
Bedarfe	Was hilft Ihnen, um weiterhin ehrenamtlich tätig zu sein?	Was fällt Ihnen andernfalls ein?
Netzwerk	Inwiefern sind Sie mit anderen ehrenamtlichen Personen vernetzt?	Welche Rolle spielt Vernetzung?
Qualifizierung	Wie wurden Sie auf das Ehrenamt vorbereitet?	Welche Qualifizierung haben Sie erhalten?

Anerkennung

In welcher Form bekommen Sie Anerkennung für ihr Ehrenamt?

Thema	Konkrete Nachfrage	Aufrechterhaltungsfrage
Anerkennung	Welche Rolle spielt Anerkennung für Sie? Welche Form der Anerkennung wünschen Sie sich?	Welche Formen der Anerkennung fallen Ihnen noch ein?
Positive Momente	Worüber freuen Sie sich im Rahmen ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit?	An welche schönen Momente erinnern Sie sich noch?

